

FDGB und VEB realisiert wurden. Parallel dazu wurden begleitend zum umfassenden Talsperrenbauprogramm auch die entstehenden Stauseen als Naherholungsgebiete definiert und mit Ferienbauten bestückt.

Das dritte Kapitel beleuchtet die im Kontrast zu diesem Bungalow-Bauprogramm stehenden „großen Visionen“ (S. 89) der Ära Ulbricht, die unter dem Einfluss der umfangreichen Bautätigkeit an der bulgarischen und rumänischen Schwarzmeerküste standen. Vor allem im Hotelbereich wurden in den 1960er-Jahren größere und aufwändigere Entwürfe realisiert, von den Interhotels in sämtlichen größeren Städten bis hin zu der zeichenhaften Architektur in Gebirgsorten wie Oberhof. Der FDGB plante aufgrund der stark steigenden Nachfrage nach Urlaubsplätzen sowohl für die Mittelgebirge wie auch für die Ostsee ambitionierte Großprojekte; diese wurden indes – wenn überhaupt – nur stückweise realisiert. Mit dem Machtantritt Honeckers 1971 legte man die utopischen, nicht zu finanzierenden Großprojekte (zum Beispiel das Projekt Schaabe auf Rügen) dann zu den Akten, während man die schnelle, dezentrale Erhöhung der Kapazitäten zur dringendsten Aufgabe erklärte. Wie das vierte Kapitel zeigt, wurde in den 1970er-Jahren das Baugeschehen daher stark intensiviert. Grundlegende Probleme wie die fehlenden Baukapazitäten und die Rivalität zwischen FDGB-Feriedienst und Betrieben blieben bis zum Ende der DDR ungelöst. Durch Rationalisierungsanstrengungen konnte die Bettenzahl, vor allem an der Ostsee, zwar erhöht werden, architektonisch und städtebaulich stagnierten die Leistungen im Ferienheimbau jedoch. Das fünfte Kapitel untersucht schließlich die Innenausstattung der Ferienheime sowie die Ausgestaltung des gewerkschaftlichen Freizeitprogramms. Letzteres diente vor allem in den Anfangsjahren der sozialistischen Vergemeinschaftungsideologie, verlor aber zunehmend an Bedeutung und wich allmählich den stärker werdenden Individualisierungstendenzen. Die Inneneinrichtungen boten ergänzend das Potenzial, die nach außen hin eher trist wirkenden Erholungshäuser ansprechend zu gestalten und ihnen eine „individuelle Identität zu schenken, die spezifisch auf den Urlaubsort zugeschnitten war“ (S. 235).

Obgleich Spiegels Studie keine grundlegend neuen Erkenntnisse zum Feriedienst der DDR zu liefern vermag, stellt sie doch eine wertvolle Ergänzung zur Forschungsliteratur dar. Erstmals wird hier die Entwicklung der staatlichen Ferienarchitektur analysiert und in die Sozialgeschichte des Tourismus eingebettet. Besonders verdienstvoll ist der Vergleich mit der Baugeschichte in Ost- wie in Westeuropa, die Berücksichtigung von übergreifenden Architekturdiskursen jenseits der DDR und die detaillierte, anschaulich illustrierte Vorstellung von Planungsarbeiten, auch von letztlich nicht realisierten Bauten. Damit werden nicht nur rein architekturgeschichtliche Interessen bedient, sondern eindrucksvoll demonstriert, wie sich der ge- und umbaute Raum als Ausdruck von Gesellschaft interpretieren lässt. Architektonisch, so das Fazit der Verfasserin, bewegte sich die DDR im touristischen Bereich seit den 1960er-Jahren auf der Höhe der Zeit. Es waren die vielfach unerfüllt bleibenden Reisewünsche und -träume der Bürgerinnen und Bürger, die schließlich mitverantwortlich waren für ihr Ende.

Dresden

Sönke Friedreich

MICHAEL SCHLITT, Sachsens historische Obstsorten. Geschichte – Sortenbeschreibungen – Erhalt, Verlag Gunter Oettel, Görlitz 2019. – 143 S., 30 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-944560-61-8, Preis: 25,00 €).

Das Interesse an historischen Obstsorten und deren Erhalt ist in den letzten Jahren insbesondere durch Diskussionen um die Reduktion von Arten- und Sortenvielfalt

stetig gestiegen. Mit Fokus auf Sachsen hat es sich der Autor Michael Schlitt in dem vorliegenden Band zur Aufgabe gemacht, historische Obstsortenverzeichnisse und Baumschulkataloge aus Sachsen – letztere mit dem Schwerpunkt auf der Oberlausitz – auszuwerten. Es gelingt ihm so, traditionell angebaute Obstsorten zu benennen, vor allem aber auch verschollene zu identifizieren. Der Hauptteil seines Buches widmet sich einer ausführlichen Darstellung von historischen Obstsorten, die nach wie vor in Sachsen angebaut werden. Daran anschließend schlägt der Autor Kriterien für den Aufbau eines „Pomarium Saxonicum“ vor und stellt schließlich die Obstsortensammlung in Ostritz-Leuba (Oberlausitz) vor, die durch die von ihm und seiner Frau Bettina Schlitt 1996 gegründeten Oberlausitz-Stiftung erhalten wird. Ein ausführliches Register (S. 136-141) und Adressen zum Bezug von Edelreisern und von Baumschulen, die historische Sorten führen (S. 134 f.), schließen das Buch ab.

Aus fünf Jahrhunderten stammen die sächsischen Obstsortenverzeichnisse, das älteste vom Leipziger Medizinprofessor Michaelis Barth aus dem Jahr 1570, die Michael Schlitt untersucht hat. Die Bezeichnungen geben zum Teil Aufschluss über die Herkunft der Sorten, indem sie unter anderem auf Frankreich, Ungarn, Siebenbürgen oder Italien verweisen. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass zahlreiche Sorten eingeführt wurden. Durch den Beginn der Pomologie – der Obstbaukunde – im 18. und vor allem 19. Jahrhundert erweiterte sich die Quellenlage noch um Veröffentlichungen von Obstbauvereinen. Für Sachsen von besonderer Bedeutung ist das Verzeichnis des Geheimen Finanzrats Gustav von Flotow, dem Mitinitiator der Landesbaumschule im Großen Garten in Dresden, der 1831 Sortenempfehlungen für unterschiedliche Lagen – kalte, raue oder milde Gegenden – herausgab, die von Obstbauvereinen stark rezipiert wurden. Innerhalb des 1874 gegründeten Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen wurde 1878 ein Ausschuss damit betraut, ein sächsisches „Normalsortiment“ zu erstellen. Darin finden sich jeweils 75 Apfel- und Birnensorten und jeweils 25 Kirsch- und Pflaumensorten. Diese Liste wurde 1902 überarbeitet. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts führten die Anforderungen an eine kostengünstige Obstproduktion zu einer Sortenvereinheitlichung und -reduzierung, wodurch einige historische Obstsorten aus Sachsen nicht mehr angebaut wurden und verschwanden. Diese verschollenen Sorten führt der Autor namentlich auf (S. 33-36), bevor er in alphabetischer Reihenfolge einzelne, heute noch existierende historische Obstsorten (25 Apfel-, elf Birnen-, vier Kirsch- und zwei Pflaumensorten) auflistet. Deren Beschreibung umfasst alternative Bezeichnungen, Herkunft und Verbreitung, Frucht, Reifezeit, Geschmack, Haltbarkeit, Verwendung sowie Beschreibung des Baums, Anbaueignung, Standortansprüche und auch Verwechslersorten (S. 38-117). Bis auf die Kirschen ist zudem jede Sorte auch fotografisch dokumentiert.

Michel Schlitt hat sich mit seinem Buch nicht nur an ein pomologisches Fachpublikum gewandt, sondern vermag insbesondere durch seine historischen Ausführungen, seine übersichtlichen Darstellungen und vor allem das anschauliche Bildmaterial von Bettina Schlitt auch eine breitere Leserschaft für das Thema zu begeistern. Das Anliegen des Buches ist es, über historische Sorten zu informieren und so zu deren Erhaltung beizutragen.